



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Auf den Spuren Freuds: Fromm und Marcuse

Daniel Burston

Erstveröffentlichung in: Michael Kessler und Rainer Funk (Hrsg.), Erich Fromm und die Frankfurter Schule, Tübingen (Francke Verlag) 1992, S. 61-68. Die Zahlen in [eckigen Klammern] innerhalb des Textes zeigen den Seitenwechsel in der Buchveröffentlichung an.

Copyright © 1992 und 2011 by Professor Dr. Daniel Burston, 5514 Raleigh St., Pittsburgh, PA 15217, USA, E-Mail: burston[at-symbol]duq.edu.

Die Kontroverse zwischen Erich Fromm und Herbert Marcuse, die 1955 begann, war lang und verwickelt und berührte eine weite Spanne theoretischer Probleme. Unter allen Streitpunkten waren indes zwei Fragen grundlegend, nämlich: 1.) wie interpretieren wir Freuds Ideen heute und 2.) wie ist das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis in der Anwendung der psychoanalytischen Theorie auf Geschichte und Gesellschaft zu bestimmen. In *The Legacy of Erich Fromm* (Harvard University Press 1991) widmete ich ein Kapitel den Interpretationen der Freudschen Theorien über Verdrängung, primären Narzissmus, den Ödipuskomplex, archaisches Erbe und Sado-Masochismus, wie Fromm und Marcuse sie zur Diskussion stellten. Leider kann ich nicht alle diese Ergebnisse in der kurzen Zeit, die heute uns zur Verfügung steht, zusammenfassen. Nichtsdestoweniger möchte ich anhand der Gedanken über Verdrängung und das Realitätsprinzip beispielhaft aufzeigen, dass Fromm sich zwar auf eine freie, offene und löbliche Revision der psychoanalytischen Theorie eingelassen hatte, Marcuse hingegen unbewusst Freuds Ideen entstellte und aus dem Zusammenhang nahm, in der vorgeblichen Absicht, an Freud getreu festzuhalten. Die Anwendung solcher fehlgeleiteter Darlegungen auf das Studium der Sozialpsychologie trägt wenig oder nur reine Theorie bei, besonders, wenn diese Ideen auf eine spekulative und impressionistische Weise verwendet werden, ohne der Nö-

tigung durch den gesunden Menschenverstandes zu unterliegen, einen logischen oder empirischen Beweis zu erbringen, oder die Übereinstimmung mit klinischen Befunden nachzuweisen.

Bevor ich zu meiner Erörterung komme, lassen sie mich kurz Marcuses Position zusammenfassen. In *Eros and Civilization*, 1955 erschienen [deutsch: *Triebstruktur und Gesellschaft*], lehnte Marcuse Fromms Werk (nach 1935) als einen völligen Verrat am Vermächtnis Freuds ab. Nach Marcuse ist der frühe Fromm ein radikaler und kraftvoller Theoretiker gewesen, wohingegen der späte Fromm die wichtigsten Theorien Freuds preisgegeben habe, einschließlich die des Primats der Sexualität, des Tödestriebs, des archaischen Erbes, des Ödipuskomplexes und des primären Narzissmus. Nach Marcuses Ansicht hatten alle diese Freudschen Vorstellungen revolutionäre theoretische Implikationen, die Fromm angeblich missachtete oder herabsetzte. Er war der Auffassung, dass sie von der konservativen Kulturphilosophie, in die Freud sie eingebettet hatte, befreit werden können. Marcuse argumentierte, dass das Verdienst oder die Bedeutung der Ideen Freuds nicht im Licht klinischer Erfahrung oder der Fortschritte in der analytischen „Technik“ zu interpretieren sei. Denn wenn eine Therapie unter gegenwärtigen Umständen wirkungsvoll durchgeführt wird, schließt dies notwendig eine Verstärkung konformistischer Tendenzen beim Patienten mit ein. Die-



ses konformistische Unternehmen werde dann mit [062] einem idealistischen Wortschwall über Reife, „produktive Liebe“, etc. bemäntelt.

Fromms erste Erwiderung erfolgte in den Herbst- und Winterausgaben der Zeitschrift *Dissent* 1955/1956. Nach Fromm unterschätzte es Marcuse, in welchem Ausmaß Freud ein Gefangener des mechanistischen Materialismus des 19. Jahrhunderts war. Fromm betonte auch, dass ursprüngliche Liebe durchaus selten in der derzeitigen Gesellschaft ist. Des Weiteren wies Fromm nachdrücklich darauf hin, dass Marcuse es nicht zu würdigen wusste, wie sehr sein Begriff des „produktiven Charakters“ sich kritisch mit den gängigen Erwartungen an ein „anpassungsfähiges“ soziales Funktionieren auseinandersetze (M. Jay, *The Dialectical Imagination*, London 1973, S. 111).

Im Rückblick war Fromms Erwiderung sicherlich beachtenswert, aber zu diesem Zeitpunkt war Fromm noch ein wenig überwältigt von der Maßlosigkeit des Angriffs durch Marcuse und versäumte es, seinen Vorteil zu nutzen und einige kritische Schwächen in Marcuses Position herauszustellen, deren er sich erst später in „Die Krise der Psychoanalyse“ (E. Fromm, 1970c) und *Die Anatomie der menschlichen Destruktivität* (E. Fromm, 1973a) entsann. Hier trat Fromm nachdrücklich dafür ein, dass die sogenannte „Autonomie der Theorie“, für die Marcuse plädierte, die die Ablösung der metapsychologischen Theorie von der klinischen Forschung bedeuten würde, gründlich fehlgeleitet sei, weil unter ihrem Vorzeichen die eigentliche Bedeutung der analytischen Theorien völlig verloren gingen oder transformiert würden.

Eine sorgfältige Untersuchung von *Eros and Civilization* bringt die Wahrheit von Fromms Kritik zutage, und lässt die Gefahr erkennen, die mit der Ablösung der Theorie von der klinischen Praxis verbunden ist. Das erste Anzeichen dafür findet sich in der Einführung, in der Marcuse erklärt, dass in seinem Buch die Wörter „Verdrängung“ und „verdrängend“ im nicht-technischen Sinne verwendet werden, um sowohl bewusste als auch unbewusste, äußere als auch innere Pro-

zesse der Hemmung, des Zwangs und der Unterdrückung zu bezeichnen (Marcuse, 1955, S. 7). Während Fromm sich über diesen vermessenen Gebrauch von Wörtern beunruhigt zeigte, denke ich, dass wir dankbar sein sollten für diese einschränkende Verzichtserklärung, da sie uns darüber unterrichtet, dass *Eros and Civilization*, was immer es ist (oder zu sein vorzugeben mag), nicht eine echte psychoanalytische Abhandlung ist. Wie könnte sie auch? Verdrängung im dynamischen Sinn bezieht sich vor allem auf einen unbewussten mentalen Prozess, wobei bestimmte mentale Inhalte – seien es Gedanken, Gefühle, Erinnerungen oder Phantasien – gezielt aus dem Bewusstsein ausgestoßen worden sind, und dadurch für eine bewusste Aufarbeitung oder Selbstprüfung unerreichbar sind, die aber danach streben, durch Träume, Symptome, Fehlleistungen usw. zum Ausdruck zu gelangen.

In der Tat, um genau zu sein, beinhaltet Freuds Theorie der Verdrängung eine dreifache Weise des Unbewussten. Zuerst bezieht sich Verdrängung 1) auf einen Gedanken, ein Gefühl, die Spur einer Erinnerung oder eine Phantasie, dem der Eingang in das Bewusstsein versagt ist; außerdem 2) auf den spezifischen Prozess oder das Mittel, durch den dies durchgeführt wird, was notwendigerweise ebenfalls unbewusst bleibt. Aber nicht allein der Mechanismus, durch den ein bestimmter „Inhalt“ unbewusst gemacht wird, ist selbst [063] unbewusst, sondern schließlich bleibt auch 3) das Motiv für eine solche Verdrängung, das vermutlich den ganzen Prozess in Gang setzt, gleichfalls unbewusst. Deshalb bezeichnet Verdrängung im eigentlichen klinischen Sprachgebrauch eine komplexe Folge von Wirkungen auf die Erfahrung, wobei Inhalt, Prozess und Motiv alle der Vergessenheit anheim gegeben sind – zumindest was das Bewusstsein angeht (D. Burston, 1986; D. Burston, 1991). So hat, wie Fromm richtig bemerkte, Verdrängung nichts mit bewussten oder äußeren Prozessen der Hemmung, des Zwangs und der Unterdrückung zu tun (E. Fromm, 1970c, S. 25f.).

Was ebenso in der Wiedergabe Freuds bei Marcuse verloren gegangen ist, ist ein Be-



wusstsein darüber, was eine bewusste (Trieb)-Beschränkung für Freud bedeutete, und wie sich sowohl die Verdrängung als auch die (Trieb)-Beschränkung auf die Idee des „Realitätsprinzips“ beziehen. Gleichwohl Freud vom Instinkt und Impuls, von Besetzung und Gegenbesetzung sprach, äußerte er sich eigentlich nie über den Willen als einem besonderen Vorgang oder einem besonderen Vermögen der menschlichen Psyche. Dies zu tun war unmodern, weil es an die Art der philosophischen Psychologie erinnerte, die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts bestimmend war, die aber während seiner eigenen Lebenszeit in Verruf geriet. Wenn Freud dennoch einmal dazu kam, äußerst zurückhaltend einen Willensakt zu beschreiben oder zu erklären, so geschah dies in rein negativen Begriffen. Durch die willentliche (Trieb)-Beschränkung setzt das Individuum den Ausdruck einer Emotion oder einer spontanen Triebregung in eine Aktion um. Obwohl zweifelsfrei gelegentlich schmerzhaft, hielt Freud diese bewusste (Trieb)-Beschränkung – im Gegensatz zur Verdrängung – keinesfalls notwendigerweise für pathogen. Insofern sie mit den Erfordernissen des Verstandes und der Realität einhergeht, hilft sie uns sogar, mit den unvermeidlichen Enttäuschungen des Lebens umzugehen. Im übrigen wird jeder vernünftige Mensch nach kurzer Überlegung zustimmen, dass eine bewusste und überlegte Verzögerung in der Äußerung oder der Befriedigung einer spezifischen Triebregung – so sehr sie uns auch vorübergehend hindern oder enttäuschen mag – keinesfalls unsere eigentliche Fähigkeit zur Freude vermindert, noch das Eingehen eines besonderen Gedankens, eines Gefühls oder einer Phantasie in das Bewusstsein blockiert. Kurz gesagt handelt es sich nicht um Verdrängung oder irgend etwas dergleichen.

Marcuses zu weitgreifender Gebrauch von „Verdrängung“ verwischt eine andere begriffliche Unterscheidung, die zum Verständnis Freuds wesentlich ist: den Unterschied zwischen einer zweckdienlichen oder schöpferischen (Trieb)-Beschränkung (im Sinne eines Verzichts) auf der einen, und einer neurotischen Hemmung auf der anderen Sei-

te. In der Freudschen Theorie ist die neurotische Hemmung die Folge eines unbewussten Konflikts, der zu einer Verengung der Sphäre der Ich-Wirkungen und, sowohl lang- als auch kurzfristig, zu einer Abnahme der Fähigkeit zur Freude führt. Neben einer Minderung der Fähigkeit zum persönlichen Glück, macht sie auf Dauer das betroffene Individuum zu einem weniger befähigten und wirkungsvollem Handelnden der Kultur. Im Gegensatz dazu ist eine zweckdienliche oder schöpferische (Trieb)-Beschränkung, die eine willentliche Ablenkung oder Verzögerung einer nach Äußerung drängenden Triebregung beinhaltet – es sei denn, sie wird völlig aufgehoben – ein Prozess, der die Person von inneren Konflikten befreit, oder ihr erlaubt, ihre persönlichen Gaben in [064] einer Weise zu entwickeln, dass sie mit den Anforderungen der Kultur übereinstimmt. Diese kritische Unterscheidung ist bei Marcuse völlig verloren gegangen, der an die Möglichkeit einer entwickelten kulturellen Existenz glaubte, die auf der anstrengungslosen und unmittelbaren Befriedigung all unserer Triebe beruhe, was, wie Fromm richtig feststellte, nicht nur utopisch und infantil, sondern auch völlig inkonsistent mit dem ist, was Freud eigentlich meinte.

Was den Begriff der Verdrängung betrifft, behält letzten Endes in Marcuses unterschiedlosem Gebrauchs der Sprache einen unbestimmten Wert, nämlich sein Nachdruck darauf, dass sowohl Verdrängung als auch bewusste (Trieb)-Beschränkung durch das hervorgerufen werden, was Freud das „Realitätsprinzip“ nannte, und auch durch das Bedürfnis des Organismus, sich selbst an die Erfordernisse des Überlebens in seinen natürlichen und sozialen Umfeldern anzupassen. Wie auch immer, die Tatsache, dass beide Prozesse bis zu einem bestimmten Grad einen gemeinsamen Ursprung haben, rechtfertigt es nicht, sie zu vermengen, wie es Marcuse tat. Sie sind verschiedene Weisen des geistigen Lebens mit erheblich unterschiedlichen Konsequenzen. Sie sind keineswegs gleichwertig oder austauschbar, da ja die Verdrängung, obwohl sie in vielen Fällen zum Überleben notwendig ist, unsere psy-



chologische Integrität gefährdet, wenn sie eine bestimmte Grenze überschreitet, was bei der Ausübung einer bewussten (Trieb-)Beschränkung nicht der Fall ist. Die selbstbestimmte Ausübung einer bewussten (Trieb-)Beschränkung mit Rücksicht auf die Wirklichkeit als „repressiv“ zu charakterisieren, wie Marcuse es tat, ist bloß ein Werturteil, das sich den Anschein eines theoretischen „Fortschritts“ gibt; und ein zweifelhaftes dazu.

Darüber hinaus ist, wie Fromm hervorhebt, Marcuses Darstellung des „Realitätsprinzips“ äußerst problematisch. In *Eros and Civilization* ist das Realitätsprinzip durchgängig als die Gesamtheit der zwanghaften Einschränkungen beschrieben, die der Äußerung der Instinkte durch eine spezifische Gesellschaftsform zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt auferlegt sind. Kurz gesagt entspricht Marcuses Sprachgebrauch dem, was Fromm in einem anderen Zusammenhang eine „historische Dichotomie“ oder einen Widerspruch nannte; einer, der gesellschaftlich und geschichtlich bedingt ist, und nicht in den Bedingungen der menschlichen Existenz verwurzelt ist (E. Fromm, *Psychoanalyse und Ethik*, 1947a). Wenn Marcuse das Realitätsprinzip als ein gesellschaftliches Artefakt statt als Grundzug menschlichen Seins auffasst, vernachlässigt er, dass nach Freud das Realitätsprinzip der Ananke, der Notwendigkeit, oder der Frommschen Dichotomie entspricht; nämlich eine Eingrenzung oder (Trieb-)Beschränkung, die unlösbar mit der menschlichen Wirklichkeit verknüpft ist.

Man muss Marcuse zugute halten, dass auch Freud bei der Anwendung der Psychoanalyse auf die Gesellschaft existentielle und historische Dichotomien miteinander verwechselte, wie Fromm wiederholt hervorgehoben hat (E. Fromm, *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, 1955a; E. Fromm, „Die Krise der Psychoanalyse“, 1970c). Bezeichnenderweise hat Freud nicht den Versuch unternommen, den existentiellen oder ontologischen Bereich – den Bereich der Ananke oder Notwendigkeit – auf den Bereich sozialer und historischer Zufälligkeiten zurückzuführen,

wie das Marcuses Absicht war. Vielmehr ging Freud [065] in der entgegengesetzten Richtung fehl, indem er soziale und historische Widersprüche (wie Klassenstruktur und Ausbeutung) für Grundbedingungen menschlichen Lebens hielt. Da Marcuse in dieser Hinsicht Freuds Fehler eher umkehrt als richtig stellt, wird seine Verwendung des Begriffs „Realitätsprinzip“ tendenziös und mystifizierend, statt erhellend oder kritisch. Überdies lässt es darauf schließen, dass Marcuse sich der Einsicht versperrt, dass die menschliche Wirklichkeit durch Begrenzungen und Beschränkungen geformt ist, die der Natur der Dinge und der Struktur des Kosmos eigen sind, und diese nicht allein durch Konventionen, Begrenzungen oder die Widersprüche menschlicher Gruppen bedingt ist. (Man beachte seine Diskussion über den Tod, von dem Marcuse denkt, dass er ihn durch die Befreiung der Instinkte transzendieren und abschaffen kann). Wäre Freud noch am Leben, würde er diese angebliche „Vertiefung“ seiner Ideen eher als einen Rückfall in infantile Allmacht, nicht aber als einen Schritt zu einer konstruktiven Ernüchterung verstehen, wie dies eben gerade für Fromm gilt.

Wenn ich das sage, meine ich selbstverständlich nicht, dass bei Marcuse nichts von Wert sei. Im Großen und Ganzen ist Marcuses Klage berechtigt, dass die Praxis der Psychotherapie in der gegenwärtigen Gesellschaft Konformität begünstigt. Die weitverbreitete Versuchung, auf der Grundlage der Erfahrungen und Ideen von solchen zeitgenössischen Klinikern allgemeine Schlüsse zu ziehen, die der Konformität bewusst oder anderweitig Vorschub leisten, ist schädlich für die Interessen der Theorie und einer wahren wissenschaftlichen Forschung. Entscheidend ist, dass Fromms Werk gegen Marcuses Behauptung nicht Teil dieses allgemeinen Trends ist, und dass Marcuses mangelnde Erfassung der Bedeutung der klinischen Begriffe Freuds jede Anwendung seiner Ideen auf die Erforschung der Gesellschaft äußerst fragwürdig macht. Weil er kein Verständnis für das hat, was Freud einzuleiten dachte, verwandelt sich Marcuses Forderung nach einer „Autonomie der Theorie“ – die ja empfänglichen



Leuten wie eine unerschrockene Forderung nach intellektueller Freiheit vorkam – wesentlich in nichts mehr als in den trotzigen Anspruch der Haschisch rauchenden Raupe in *Alice im Wunderland*, dass die Worte genau die Bedeutung haben, die sie ihnen geben will.

Eines der besonders emotional belasteten Themen, die Fromm und Marcuse und ihre Nachfolger trennten, waren ihre gegensätzlichen Auffassungen der Treue zu Freud. Noch vor seiner Trennung von C. G. Jung 1912 hatte Freud seine Schüler gewarnt, dass nach seinem Tod Theoretiker auftreten werden, die den Vorrang sexueller Faktoren bei der Begründung von Neurosen entweder minimalisieren oder preisgeben. Freud behauptete, dass diese neuen Theorien in der vorgeblichen Absicht vorgebracht werden, die Grundlage und den Wirkungsbereich der analytischen Theorie zu verbreitern, wengleich die zu Grunde liegende Intention (und das abschließende Ergebnis) eine wirkungsvolle Irreführung und Revision der analytischen Theorie ist, die dem allgemeinen Publikum annehmbarer gemacht werden soll, denn dieses bevorzuge es, unangenehmen Wahrheiten auszuweichen. Freud äußerte diese Warnung mit der Absicht die Gläubigen anzuspornen, und seine Selbsteinschätzung als ein revolutionärer Herausforderer konventioneller Pietäten zu untermauern. [066]

Unterdessen wandte ja Jung ein, dass Freuds hartnäckiges Bestehen darauf, die Wechselfälle der Libido als die Grundlage von Neurosen anzunehmen, durch kulturelle und historische Faktoren besonders des Viktorianischen Zeitalters bedingt sind, und dass dadurch andere psychologische Bedürfnisse und Vorgänge einer ethischen und spirituellen Natur unbeachtet blieben, mit denen sich Psychotherapie aber befassen müsse. Dies führte dazu, dass seit 1912 viele theoretischen Neuerungen mit dem Vorwurf belegt wurden, dass sie Jung'sche (oder Adlersche) „Abweichungen“ und deshalb Formen des „Widerstandes“ gegen Freuds revolutionäre Botschaft seien. Dem entspricht der Vorwurf Marcuses, Fromm verlasse alle wesentlichen Thesen Freuds und kehre zurück zu einer vor-

Freudschen Psychologie des Bewusstseins. Damit folgte er einem von der Zeit anerkannten Vorbild, und viele meinten, er halte am revolutionären Kern der Freudschen Theorie fest.

Im Gegensatz zu Marcuse betonte Fromm, dass die Freudsche Orthodoxie zwar zu ihrer Zeit radikal war, nun aber gegen Windmühlen kämpfe, ein konservatives und unzeitgemäßes Unterfangen in der gegenwärtigen Gesellschaft, in der die Tabus und Zwänge, die das Viktorianische Zeitalter prägten, nicht mehr wirksam sind. Nach Fromms Ansicht sind es nicht mehr primär sexuelle Bedürfnisse und Bestrebungen, die die Unterdrückung im gegenwärtigen Leben kennzeichnen, sondern die Bestrebungen nach ursprünglicher Selbstbestimmung und Liebe und der Entwicklung eines humanistischen Gewissens. Wie Jung, jedoch auf genauere und systematischere Weise, versuchte Fromm Freud in seinem historischen und kulturellen Zusammenhang zu stellen, um so zu unterscheiden, welche Elemente seines Denkens von dauerhafter Bedeutung, und welche seiner Zeit und Kultur verpflichtet sind (E. Fromm 1970c).

Um die Streitfrage zu klären, wer am ehesten Freud die Treue hielt, muss man zuerst entscheiden, was in der klassischen Psychoanalyse wirklich wesentlich ist, was zeitgebunden, entbehrlich oder einfach falsch. Der äußere Anschein gibt, von einem Freudschen Blickpunkt aus gesehen, offensichtlich Marcuse Recht, der in seinen Vorhaltungen gegen Fromm und die „cultural-interpersonal-Schule“ die orthodoxen Lehrsätze wiederholte. Jedoch hatte Marcuse, wie schon angedeutet, nicht wirklich verstanden, was es vor allem mit dem dynamischen Unbewussten auf sich hat. Fromm hingegen hatte sich zwar von den Libidotheorien abgewandt und die nicht triebmäßigen Seiten der menschlichen Motivation und charakterologischen Entwicklung betont. Er hielt aber am dynamischen Unbewussten fest, weil er Sozial- und Individualpsychologie miteinander verband, indem er Ökonomie und Kultur und deren Einfluss auf den menschlichen Charakter miteinander vermittelte.



Ist das der Fall, dann scheint uns nur die Wahl zwischen zwei verschiedenen Lesarten von Freud zu bleiben. Wenn wir für Marcuse Partei ergreifen, halten wir an der traditionellen Freudschen Betonung des Vorrangs des Instinkts und der Sexualität fest, und betrachten dies als wesentlich, ungeachtet dessen, was klinische Erfahrung und der gesunde Menschenverstand uns sagen mögen. Wenn wir für Fromm Partei ergreifen, halten wir an der Idee des dynamischen Unbewussten fest, und betrachten dies als wesentlich, erachten hingegen Freuds [067] Betonung des Instinkts und der Sexualität als ein Produkt der viktorianischen Gesellschaft und des mechanistischen Materialismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Für mich ist die Entscheidung relativ einfach. Mit geringeren Vorbehalten, auf die ich hier nicht eingehen möchte, halte ich die Frommsche Position für außerordentlich vernünftig. Wie Fromm bin ich der Auffassung, dass man, um an einer der unter Wissenschaftlern und ernsthaften Intellektuellen gültigen Grundüberzeugung festzuhalten, die Psychoanalyse im Lichte der Entwicklungen in anderen Bereichen der Forschung einer ständigen Revision unterziehen muss, um diese fortzuentwickeln, damit sie für das gegenwärtige Leben relevant bleibt. Gleichwohl gebe ich zu, dass ich auch einige Sympathie für die traditionelle Freudsche Sicht habe, ungeachtet meiner gleichermaßen beharrlichen Überzeugung, dass das Festhalten an Freud in diesem Punkt eher eine Frage persönlicher Loyalität oder Identifizierung mit „der Sache“ ist, als eine Frage leidenschaftslosem wissenschaftlichen Urteilens oder des Auslotens eines kritischen Denkens ist.

Nichtsdestoweniger täten die Anhänger der orthodoxen Sicht gut daran, sich bewusst zu machen, dass Marcuses energische Verteidigung Freuds – oder Freuds, wie Marcuse ihn verstand – schwerwiegenden Fehlern unterliegt: Seine Bemerkungen zur Verdrängung und dem Realitätsprinzip geben eine stillschweigende oder unbewusste Abweichung von Freud zu erkennen, die letztendlich in ihren Implikationen ebenso tief und weitreichend ist, wie Fromms offen eingeräumter

Revisionismus, obgleich in weitaus weniger konstruktiver Art. Bei alledem ist und bleibt der Gegenstand der psychoanalytischen Theorie und Therapie immer „das Verdrängte“, oder jene unbewussten geistigen Prozesse, die einer bewussten Aufarbeitung oder selbstprüfenden Einsicht in Folge eines unbewussten Konflikts unzugänglich gemacht worden sind, die aber danach streben, sich in Träumen, dem Versprechen oder Verschreiben, in symptomatischen Handlungen und in anderen Formen der unbewussten Kommunikation Ausdruck zu verschaffen.

Freuds Theorien über die Sexualität und die Instinkte zielten darauf ab, den Bereich des unbewussten mentalen Funktionierens aufzuhellen, und nicht umgekehrt. Es ist ja nicht so, als hätte sich Freud die Theorie des Unbewussten als eine Art Gerüst erdacht, um seine Auffassungen von der Sexualität und dem Instinktleben abzustützen. Genau das Gegenteil ist wahr. Die erste und grundlegende Erfahrung der analytischen Praxis ist die Existenz des „unbewusst Verdrängten“, und Freud bezog sich gelegentlich auf die Instinkte aufschlussreich als „unsere Mythologie“. Die Gefolgsleute Freuds sollten erwägen, ob es wirklich sinnvoll ist, für die Sexualität und die Instinkte einzutreten, wie Marcuse es tat, dabei aber auf seine Theorie des dynamischen Unbewussten zu verzichten. Langfristig gesehen gleicht diese Art des wahllosen, stückweisen Theoretisierens dem Hereinlassen eines trojanischen Pferdes in die Stadtmauern. Bestenfalls ist es eine sterile und auf die Selbstverteidigung bedachte Strategie. Die Psychoanalyse hat durch Fromms Revisionismus und andere parallele Bemühungen zumindest eine gewisse Chance zur Erneuerung und Verlängerung seiner Lebensdauer. [068]

Schließlich sollten sich die Sympathisanten der orthodoxen Ansicht über den Primat der Sexualität und der Instinkte bewusst machen, dass Marcuse im Prinzip dies zwar verteidigte, in der Praxis aber seine eigentliche Interpretation dieser Hauptprinzipien der Freudschen Theorie ebenso wankelmütig, grillenhaft und verschroben ist, wie sein Gebrauch der termini technici wie „Verdrän-



gung“ und „Realitätsprinzip“. So sehr er auch Fromms Ideen brandmarkte, indem er ihn mit Jung verglich, hätte Freud möglicherweise nie Marcuses Interpretation solch wichtiger Vorstellungen wie der des Ödipus-Komplexes, der archaischen Anlagen, des Todestriebes, des primären Narzissmus usw. zugestimmt. Noch hätte er sich Marcuses sogenannter „Autonomie der Theorie“, oder irgend einem Versuch angeschlossen, seine Metapsychologie von den Erfordernissen der klinischen Praxis abzulösen. Kurz gesagt, im Grunde ist eigentlich nicht zwischen Fromm und Marcuse zu wählen. Die wirkliche Wahl besteht zwischen Freud und Fromm, der auf seine Weise Freud treu blieb.

Übersetzung aus dem Englischen von Karl von Zimmermann

Literatur

- Burston, D., 1986: „The Cognitive and Dynamic Unconscious“, in: *Contemporary Psychoanalysis*, New York Jahrgang 22, Nr. 1, S. 133-157.
- 1991: *The Legacy of Erich Fromm*, Cambridge (Harvard University Press) 1991.
- 1991a: „Freud, the Serpent, and the Sexual Enlightenment of Children“, in: *Freud and Forbidden Knowledge*, herausgegeben von J. Kerr und P. Rudnytsky, New York (New York University Press) 1991.
- Fromm, E.: *Gesamtausgabe* (GA), herausgegeben von Rainer Funk, Stuttgart 1980/81 (Deutsche Verlags-Anstalt); München 1989 (Deutscher Taschenbuch Verlag):
- 1947a: *Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie* (*Man for Himself*), GA II, S. 1-157.
 - 1955a: *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (*The Sane Society*), GA IV, S. 1-254.
 - 1955b: „Die Auswirkungen eines triebtheoretischen ‘Radikalismus’ auf den Menschen. Eine Antwort auf Herbert Marcuse“ („The Human Implications of Instinctivistic ‘Radicalism’. A Reply to Herbert Marcuse“), GA VIII, S. 113-120.
 - 1970a: *Analytische Sozialpsychologie und Gesellschaftstheorie* (*The Crisis of Psychoanalysis, Essays on Freud, Marx and Social Psychology*), Frankfurt (Suhrkamp) 1970.
 - 1970c: „Die Krise der Psychoanalyse“ („The Crisis of Psychoanalysis“), GA VIII, S. 47-70.
 - 1973a: *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (*The Anatomy of Human Destructiveness*), GA VII.
- Jay, M., 1973: *The Dialectical Imagination*, London-Boston (Beacon Press) 1973.
- Marcuse, H., 1955: *Eros and Civilization. A Philosophical Inquiry into Freud*, Boston (Beacon Press) 1955; deutsche Ausgabe: *Triebstruktur und Gesellschaft* (Bibliothek Suhrkamp Band 158), Frankfurt (Suhrkamp Verlag) 1971. [069]